



**THEATER
HEILBRONN**

Spielzeit 2013/2014

HERZRASEN

Premieren 2013/2014

Großes Haus – Schauspiel/Märchen/Musical

21. September 2013

Sein oder Nichtsein

Komödie von Nick Whitby

28. September 2013

Homo faber

Schauspiel nach Max Frisch

03. November 2013

König Drosselbart

nach dem Märchen nach der Brüder Grimm

16. November 2013

Emilia Galotti

Trauerspiel von Gotthold Ephraim Lessing

25. Januar 2014

Enron

Schauspiel von Lucy Prebble

22. März 2014

Spring Awakening (Frühlings Erwachen)

Rockmusical von Duncan Sheik und Steven Sater

17. Mai 2014

König Lear

Tragödie von William Shakespeare

29. Juni 2014

Der Geizige

Komödie von Molière

Großes Haus – Musiktheater/Tanz

06. Oktober 2013

Dialogues des Carmélites (Gespräche der Karmeliterinnen)

Oper von Francis Poulenc

19. November 2013

Hello, Dolly!

Musikalische Komödie von Jerry Herman und Michael Stewart

04. Januar 2014

Zwischen Mitternacht und Morgen: Schwanensee

Ballett von Stephan Thoss

03. April 2014

Otello

Oper von Giuseppe Verdi

25. April 2014

Relâche – Heute keine Vorstellung

Musiktheaterabend über Erik Satie

05. Juni 2014

Ein Winternachtstraum

Ballett von Stephan Thoss

Komödienhaus

27. September 2013

Die Tagebücher von Adam und Eva

Musical von Marc Seitz und Kevin Schroeder

23. November 2013

Harry und Sally

Komödie von Marcy Kahan nach Nora Ephron

16. Januar 2014

Endlich Alloi!

Schwäbische Komödie von Lawrence Roman und Stefanie Stroebele

14. März 2014

Ladykillers

Kriminalkomödie von Elke Kröver und Maria Caleita

09. Mai 2014

Ziemlich beste Freunde

Komödie von Gunnar Dressler nach Eric Toledano und Oliver Nakache

17. Juli 2014

Möwe und Mozart

Komödie von Peter Limburg

Kammerspiele

14. November 2013

Zweier ohne (UA)

Schauspiel von Petra Wüllenweber nach Dirk Kurbjuweit

15. Januar 2014

Tortuga

Schauspiel mit Musik von Paul Steinmann

01. Februar 2014

Kaspar Häuser Meer

Schauspiel von Felicia Zeller

April 2014

Hayatimsin – Du bist mein Leben (UA)

03. Mai 2014

Jekyll & Hyde

Live-Hörspiel von Eike Hannemann nach R. L. Stevenson

04. Juli 2014

Das Ding

Schauspiel von Philipp Löhle

Festivals

06.-16. Februar

IMAGINALE

Internationales Figurentheaterfestival Baden-Württemberg

21.-25. Mai 2014

Tanz! Heilbronn 2014

Wiederaufnahmen

Cyrano de Bergerac

Schauspiel von Edmond de Rostand

Dantons Tod

Schauspiel von Georg Büchner

Am Horizont

Schauspiel von Petra Wüllenweber

Das Herz eines Boxers

Schauspiel von Lutz Hübner

Die Schatzsucher

Schauspiel von Anna-Katharina Hahn

Die Wanze – ein Insektenkrimi

Schauspiel von Paul Shipton

Dracula – ein Livehörspiel

Nach Bram Stoker von Eike Hannemann und Birte Werner

Gegen den Fortschritt

Schauspiel von Esteve Soler

Good Morning, Boys and Girls

Schauspiel von Juli Zeh

Türkisch Gold

Schauspiel von Tina Müller

Eine Sommernacht

Schauspiel mit Musik von David Greig und Gordon McIntyre

Großes Haus

Schauspiel/Märchen/Musical

Premiere am 21. September 2013, Großes Haus

Sein oder Nichtsein

Komödie von Nick Whitby nach dem Film von Ernst Lubitsch

Regie: Alejandro Quintana

Ausstattung: Volker Walther

Warschau 1939. Die Schauspieler des Stadttheaters proben die Nazi-Satire „Ein Geschenk von Hitler“. Einen Tag vor der Premiere herrscht die übliche Aufregung: Es wird um Auftritte, ja sogar noch um Kostüme gestritten. Der Regisseur versucht hilflos, den selbsternannten Star des Ensembles Josef Tura, der seine Rolle immer noch größer und bedeutender gestalten will, als sie eigentlich ist, in die Schranken zu weisen. Und der ständigen Sticheleien zwischen Josef und seiner Frau Maria Tura, ebenfalls Schauspielerin im Ensemble, ist er auch überdrüssig. Da macht ein Erlass der Zensurbehörde den Proben ein jähes Ende. Das Stück darf nicht gespielt werden, um Deutschland nicht unnötig zu provozieren. Schließlich ist die Lage alles andere als entspannt. Doch der Vorhang muss am nächsten Tag hochgehen. Was soll gespielt werden? Der unverwundliche „Hamlet“ – natürlich mit Josef Tura in der Titelrolle. Aber warum verlässt in jeder Vorstellung, ausgerechnet wenn der Held zum bedeutendsten aller Monologe „Sein oder Nichtsein“ ansetzt, ein junger Offizier mit einem Blumenstrauß den Saal? Josef Tura ahnt nicht, dass der Fliegeroffizier Stanislaw Sobinsky die Gunst des Moments nutzt, um seine Gattin Maria in ihrer Garderobe aufzusuchen.

Als wenig später Polen von Nazideutschland besetzt wird, ist der Fliegeroffizier in England und kämpft dort im Untergrund. Dummerweise hat sich ein Agent in die Untergrundbewegung eingeschlichen, der die Namen aller polnischen Widerstandskämpfer in Erfahrung gebracht hat. Nun ist er auf dem Weg nach Warschau, um dem dortigen Gestapo-Chef die Liste auszuhändigen. Stanislaw Sobinsky soll ihn stoppen. Da er niemanden in Warschau kennt, sucht er Maria Tura auf und weiht sie ein, zumal ihr Name wegen der Affäre auch auf der Liste steht. Da kommt dem Schauspielensemble eine Idee: Sie werden den Agenten in die Irre führen. Wozu haben sie die Kulissen und Kostüme der nie herausgekommenen Inszenierung „Ein Geschenk von Hitler“ aufbewahrt? Kurzerhand verwandeln sie ihr Theater in die Gestapo-Zentrale und bereiten dem Spion einen gebührenden Empfang. Für Josef Tura in seiner größten Rolle und seine Schauspielkollegen geht es nun wirklich um „Sein oder Nichtsein“.

„Sein oder Nichtsein“ ist eine Verwechslungskomödie voller Situationskomik, Wortwitz und geistreicher Pointen, die auf brillante Weise das Grauen persifliert und in der es um menschliche Eitelkeiten, Leidenschaften und das Wesen des Theaters geht. Die Fassung von Nick Whitby entstand 2008 nach dem Film von Ernst Lubitsch aus dem Jahre 1942.

Premiere am 28. September 2013, Großes Haus

Homo faber

Schauspiel nach dem Roman von Max Frisch

Bühnenfassung von Peggy Mädler

Regie: Axel Vornam

Ausstattung: Tom Musch

„Ich glaube nicht an Fügung und Schicksal, als Techniker bin ich gewohnt mit den Formeln der Wahrscheinlichkeit zu rechnen. Wieso Fügung? Ich gebe zu: Ohne die Notlandung ... wäre alles anders gekommen; ich hätte diesen jungen Hencke nicht kennengelernt, ich hätte vielleicht nie wieder von Hanna gehört, ich wüsste heute noch nicht, dass ich Vater bin ...Vielleicht würde Sabeth noch leben. Ich bestreite nicht: Es war mehr als ein Zufall, daß alles so gekommen ist, es war eine ganze Kette von Zufällen.“

Walter Faber, Schweizer Ingenieur bei der UNESCO in New York, ist Rationalist durch und durch. Er glaubt an die Mathematik. Begriffe wie Mystik und Schicksal haben in seinem Denken nichts zu suchen. Auf einem Flug nach Venezuela muss die Maschine notlanden. Hencke, ein junger Deutscher fällt ihm auf, der, wie sich herausstellt, der Bruder seines früheren Studienfreundes Joachim ist. Von Joachim hat Faber zuletzt 1936 gehört, als er selbst nach Bagdad gegangen ist, um seinen ersten Job als Ingenieur anzutreten. Er ließ damals seine Freundin Hanna bei Joachim, dem angehenden Arzt, zurück. Der wollte Hanna, die von Faber schwanger war, bei der Abtreibung des Kindes beistehen. So war es verabredet. Fast 20 Jahre später erfährt er, dass Hanna und Joachim geheiratet und eine gemeinsame Tochter haben. Hanna war es, die ihn damals „Homo faber“ genannt hatte. Faber selbst muss sich gerade der heiratswütigen Ivy in New York erwehren. Um ihr früher zu entkommen, tritt er seine nächste Reise nach Europa nicht wie geplant per Flugzeug, sondern mit dem Schiff an. Eine ganze Woche dauert die Überfahrt auf einem Ozeanriesen. An Bord lernt er ein junges Mädchen kennen, Elisabeth, das ihn mehr und mehr bezaubert. Sie ist das ganze Gegenteil von ihm: jung, lebhaft, verträumt, belesen, kulturinteressiert. Beide fühlen sich trotz des großen Altersunterschieds zueinander hingezogen. Faber fühlt sich auf merkwürdige Weise an seine Jugendliebe Hanna erinnert. Doch jegliche Verdachtsmomente, dieses Mädchen könne vielleicht sein Kind sein, rechnet er sich mit messerscharfem Verstand einfach weg ...

Fünf Monate dauert die glücklichste und zugleich tragischste Zeit seines Lebens. Am Ende ist seine Existenz auf den Kopf gestellt und die seiner liebsten Menschen zerstört. Faber schreibt einen Bericht um zu begreifen, was geschah und er ahnt, wie falsch es war, sich immer etwas vorzumachen und vor sich selbst davonzulaufen.

Premiere am 3. November 2013, Großes Haus

König Drosselbart

Nach dem Märchen der Brüder Grimm

Regie: Uta Koschel

Bühne: Tom Musch

Kostüme: Esther Kemter

Ein König hatte eine Tochter, die war über alle Maßen schön, aber dabei so stolz und übermütig, dass ihr kein Freier gut genug war. Sie trieb nur ihren Spott mit ihnen. Der eine war ihr zu dick: „Das Weinfass“ nannte sie ihn. Der andere war zu lang: „Lang und schwank hat keinen Gang“. Der nächste zu kurz: „Kurz und dick hat kein Geschick“. Der Vierte zu blass: „Der bleiche Tod“. Am meisten machte sie sich über einen König lustig, dessen Kinn ein wenig krumm gewachsen war. „König Drosselbart“ nannte sie ihn und lachte ihn kräftig aus. Da wurde der alte König, ihr Vater, sehr zornig. So geht man nicht mit Menschen um, auch nicht wenn man eine Prinzessin ist. Wegen ihres Hochmuts sollte sie den erstbesten Bettler zum Manne nehmen, der vor das Königsschloss käme.

Noch glaubt die Prinzessin nicht, dass es ihrem Vater damit ernst sein könnte. Doch als bald darauf ein Spielmann vor dem Schloss steht, ruft der König ihn herauf und gibt ihm seine Tochter zur Frau. Auf dem Weg zu ihrem neuen Zuhause, den das verwöhnte Mädchen zu Fuß zurücklegen muss, kommt sie durch schöne Wälder, Wiesen und Städte – und alles gehört dem König Drosselbart. Ach hätte sie ihn nur genommen, denn eigentlich war er gar nicht hässlich, denkt sie. Aber zu spät. Statt in einem prächtigen Schloss muss sie nun in einer kleinen Hütte wohnen. Und Diener sind auch keine da. Sie muss selbst kochen, waschen und nähen. Was für eine Schande für eine Prinzessin, die bis jetzt immer hochmütig auf alle anderen herabgeschaut hat. Sie versteht nichts vom Feuer machen und weiß noch nicht mal, wie man Wasser kocht. Und dann verlangt der Spielmann auch noch, dass sie arbeiten soll, um Geld zu verdienen. Was hat sie sich da nur eingebrockt?

Das Märchen von der schönen, aber zickigen Prinzessin und dem schlaunen Drosselbart, der ihr nicht nur Achtung vor anderen Menschen und vor der Arbeit beibringt, sondern auch noch ihre Liebe gewinnt, gehört zu den lustigsten aus der Sammlung der Brüder Grimm. Mit viel Witz wird erzählt, was sich der König Drosselbart alles einfallen lässt, um doch noch seine Traumfrau, die eigensinnige Prinzessin, zu bekommen.

Premiere am 16. November 2013, Großes Haus

Emilia Galotti

Trauerspiel von Gotthold Ephraim Lessing

Regie: Martina Eitner-Acheampong

Bühne: Tobias Schunck

Kostüme: Yvette Schuster

„Eine Rose gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert.“

Prinz Hettore Gonzaga von Guastalla liebt die Frauen. Als er das schöne bürgerliche Mädchen Emilia Galotti erblickt, möchte er sie auf der Stelle besitzen. Darüber wird ihm nicht nur Gräfin Orsina, seine aktuelle Geliebte, lästig. Er interessiert sich auch kaum noch für seine Staatsgeschäfte, weil ihm Emilia im Kopf herumspukt. Doch der Prinz muss erfahren, dass das Objekt seiner Begierde noch am selben Tag den Grafen Appiani heiraten wird. Marinelli, Kammerherr und Vertrauter des Prinzen, fädelt eine Intrige ein. Appiani soll sofort mit einem angeblich wichtigen Auftrag außer Landes geschickt werden. Doch der Graf lehnt ab. Marinelli ist aber mit seinen Tricks und Raffinessen noch nicht am Ende und schreckt selbst vor einem Verbrechen nicht zurück, um Appiani von seiner Braut zu entfernen. Emilia ist unterdessen den Verführungsversuchen des Prinzen ausgesetzt, vor dem sie eine tödliche Furcht hat: „Gewalt! Gewalt! wer kann der Gewalt nicht trotzen? Was Gewalt heißt, ist nichts: Verführung ist die wahre Gewalt. - Ich habe Blut, mein Vater, so jugendliches, so warmes Blut als eine. Auch meine Sinne sind Sinne. Ich stehe für nichts. Ich bin für nichts gut.“

Lessings „Emilia Galotti“ gehört zu den Schlüsselwerken der Aufklärung und Empfindsamkeit und gilt als eines der ersten politischen Dramen der deutschen Literatur. Es übt scharfe Kritik an der Willkürherrschaft des Adels. Dieser Macht kann das Bürgertum nur seine höhere Moral entgegensetzen. Die Überheblichkeit der Mächtigen gegen die Moral der Abhängigen, feiges Intrigantentum, wahre Liebe und fatale Lügen – diese Themenkonstellation macht das Drama weit über seine Entstehungszeit hinaus spannend. Nun ist es heute weniger die Adelswillkür, die individuelle Lebenswege und Glücksansprüche zerstört. An den zwischenmenschlichen Beziehungen, die von Liebe, Eifersucht, Kalkül, Verrat oder Naivität gelenkt werden, hat sich nichts geändert. Auch heute pressen gesellschaftliche Normen die Menschen in ihre Rollen, die ihrem persönlichen Glück im Weg stehen und denen sie nur schwer entkommen.

Premiere am 25. Januar 2014, Großes Haus

Enron

Schauspiel von Lucy Prebble

Regie: Axel Vornam

Ausstattung: Tom Musch

Dieser Megakonzern war der Liebling der Wallstreet, der Wirtschaftspresse und der amerikanischen Volkswirtschaftsprofessoren: Enron – sechsmal in Folge vom Wirtschaftsmagazin „Fortune“ zum Innovativsten Unternehmen der Welt gewählt und 1996 auf einen Börsenwert von 50 Milliarden Dollar geschätzt. 2001 war es unter einem milliarden schweren Schuldenberg zusammengebrochen, der Wert der Aktie von 90 Dollar auf wenige Cents geschmolzen. Der Erfolg des Konzerns war nichts anderes als eine Seifenblase – beruhte allein auf systematischem Bilanzbetrug. 4000 Mitarbeiter verloren ihren Job und alle Beschäftigten ihre milliarden schweren Ansprüche aus der Pensionskasse. Die Köpfe des Unternehmens hingegen verkauften mit ihrem Insiderwissen noch kurz vor der Pleite ihre Aktien und schaufelten Milliarden auf ihre Privatkonten. Eine Geschichte, wie sie der Kapitalismus in seiner gierigsten Form schreibt: Enron galt als Inbegriff von Wirtschaftskriminalität und unternehmerischer Arroganz und war nicht zuletzt deshalb so brisant, weil Unternehmenschef Ken Lay ein Förderer und Freund von George W. Bush war. Diese authentische Geschichte des beispiellosen Aufstiegs und Falls von Enron hat die junge Autorin Lucy Prebble zu einer sarkastischen Schauspielrevue mit absurden szenischen Überhöhungen verarbeitet, die das komplizierte Geschehen dieses Prozesses auf spannende und unterhaltsame Weise veranschaulichen. Akteure sind die tatsächlichen Drahtzieher des Enron-Skandals: Vorstandsvorsitzender Ken Lay, Präsident Jeffrey Skilling, Finanzchef Andy Fastow, Managerin Claudia Roe, die Lehman Brothers, Wirtschaftsprüfer ... Champagner fließt in Strömen, denn Jeff Skilling hat das ultimative Geschäftsmodell entwickelt, mit dem er Enron von einem simplen Betreiber von Gaspipelines zum Energiegiganten und einer Geldverdienmaschine machen will. Es wird nicht mehr mit Produkten gehandelt, sondern nur mit Terminkontrakten auf Gas und Strom. Der Clou des Unternehmensmodells: Zukünftige Einkünfte werden bereits, wenn sie geplant sind, als Gewinne verbucht. Verluste werden in dubiose Tochterfirmen verschoben und gelten als nicht existent. Die Bilanz ist brillant. So lange, bis wirklich einer hartnäckig nachfragt. Geld, Gier, Sex – der Betrugsfall Enron hat alles und die Stärke von Lucy Prebbles Stück ist es, die Akteure mit all ihren Machenschaften und menschlichen Abgründen zu zeigen. In ihrer Dramatik und in ihrer komischen Absurdität hat diese Geschichte Shakespearesches Format.

Premiere am 22. März 2014, Großes Haus

Spring Awakening

Rockmusical von Duncan Sheik und Steven Sater

Deutsche Fassung von Nina Schneider

nach dem Schauspiel „Frühlings Erwachen“ von Frank Wedekind

Musikalische Leitung: Heiko Lippmann

Die Zeiten, in denen Wendla Bergmann im kurzen Kleidchen herumlaufen durfte, sind vorbei. Verhüllen! Das ist die Antwort von Wendlas Mutter auf die erblühende Weiblichkeit der 14-Jährigen. Als Wendlas Schwester ein Kind bekommt, will die Mutter sie immer noch mit der Geschichte vom Storch abspeisen. Als Wendla ihr klarmacht, dass sie daran nicht mehr glaubt, erklärt ihr die Mutter lediglich, dass Mann und Frau sich sehr lieb haben müssen.

Ihre Freunde aus Kindertagen, Moritz Stiefel und Hans Rilow, plagen sich mit Selbsthass und Ängsten, weil sie nicht wissen, was da in ihren Körpern kribbelt und ihre Gedanken immer wieder von den Pflichten, die Elternhaus und Schule ihnen auferlegen, ablenkt. Einzig Melchior Gabor weiß Bescheid und versorgt seine Freunde mit einem selbst geschriebenen Aufsatz und handgemalten Illustrationen über den „Beischlaf“. Doch grau ist alle Theorie, wenn es tatsächlich so weit kommt. Und er wehrt sich, von seiner Mutter als Freigeist erzogen, gegen „eine Welt, in der Lehrer, genauso wie Eltern, uns lediglich als Rohmaterial für eine gehorsame und produktive Gesellschaft betrachten.“

Das Rockmusical „Spring Awakening“ beruht auf dem Drama „Frühlings Erwachen“ von Frank Wedekind. Es führt zwar ins Deutschland des späten 19. Jahrhunderts, in dem die verlogene Sexualmoral sogar Leben kostet, aber es geht um weitaus mehr: Es geht um Konflikte zwischen Eltern und ihren heranwachsenden Kindern, um den Druck, den Mütter und Väter mit dem Wunsch für ihre Kinder nur das Beste zu wollen, auf den Nachwuchs ausüben. Es geht um die Schule, die nicht auf das Leben vorbereitet, und die Auseinandersetzung zwischen Lehrern und ihren unbequem werdenden Schülern. Und es geht darum, dass jedes Kind auf dem Weg zum Erwachsenwerden eine schwere Zeit voller Fragen durchmacht und sich glücklich schätzen kann, wenn sich jemand findet, der es unaufdringlich durch den emotionalen Dschungel begleitet.

All diese Fragen stellen sich für jede Generation aufs Neue. Das macht den Stoff von „Frühlings Erwachen“ so zeitlos. Erst recht, wenn es emotional verstärkt durch die Wucht der Musik auf die Bühne kommt. Steven Suter und Duncan Sheik schrieben 2006 die Musical-Fassung von Wedekinds „Kindertragödie“ mit Songs aus Rock, Pop und Folkrock über Begehren, Sehnsüchte und Leidenschaften.

Premiere am 17. Mai 2014, Großes Haus

König Lear

Tragödie von William Shakespeare

Regie: Johanna Schall

Bühne: Horst Vogelgesang

Kostüme: Jenny Schall

König Lear von Britannien will die Regierungsgeschäfte niederlegen und das Reich unter seinen drei Töchtern aufteilen. Den größten Teil soll diejenige erhalten, die ihn am meisten liebt. Die beiden älteren Töchter Goneril und Regan erschmeicheln sich mit ihren Liebesbekundungen die Gunst des Vaters. Cordelia, der Jüngsten, ist die Heuchelei ihrer Schwestern zuwider. Sie kann sich, obwohl sie ihren Vater sehr liebt, nicht zu einem Lippenbekenntnis durchringen und versichert dem König, dass sie ihn so liebe, wie es ihrer Pflicht geziemt. Darüber gerät Lear so in Wut, dass er Cordelia verstößt und ihr die Mitgift nimmt. Der König von Frankreich ist so von Cordelia angetan, dass er sie auch ohne Ländereien und Geld heiratet und sie mit in sein Land nimmt. Goneril und Regan erhalten je die Hälfte des Reiches unter der Bedingung, dass sie für ihren Vater sorgen und ihn abwechselnd bei sich aufnehmen ...

Zur gleichen Zeit verstößt ein anderer Vater eines seiner Kinder: Graf Gloucester, ein Vertrauter des Königs, hat zwei Söhne, den ehelich geborenen Edgar und den unehelich gezeugten Edmund. Da Edmund möglichst schnell an den gesamten Besitz und den Titel des Grafen herankommen will, bezichtigt er seinen Halbbruder, am Sturz des Vaters zu arbeiten. Edgar bleibt nichts anderes übrig, als zu fliehen und die Identität eines verrückten Bettlers anzunehmen.

Unterwegs trifft er auf König Lear, der zusammen mit einem Narren durch die Gegend irrt. Seine älteren Töchter haben sich, kaum im Besitz der Macht, nicht an ihre Versprechen gehalten. Goneril hat ihn von ihrem Hof vertrieben und auch Regan ist nicht bereit ihn aufzunehmen. Verbittert und dem Wahnsinn nahe muss Lear erkennen, wie verblendet er war. „Wahrheit ist ein Hund, der hinaus geprügelt wird ...“, sagt der Narr.

Der intrigante Edmund unterdessen sucht unter falschen Versprechungen Lears ältere Töchter als Verbündete, um seinen Vater loszuwerden und seine Macht auszubauen. In Frankreich hingegen kann Lears jüngste Tochter Cordelia ihren Mann überzeugen, ein Heer gegen Britannien zu rüsten, um dem Vater wieder zu seinem Recht zu verhelfen ...

Was zunächst beginnt wie ein Märchen, endet als Tragödie. Faszinierend sind die Geschichten um Realitätsblindheit und Wahrheitserkenntnis mit den Konflikten zwischen Jung und Alt verwoben. Es gibt in diesem Stück kein Gut und kein Böse, keine Sieger, nur Verlierer.

Premiere am 29. Juni 2014, Großes Haus

Der Geizige

Komödie von Molière

Regie: Alejandro Quintana

Der alte Harpagon ist ein stadtbekannter Geizhals. Sein einziges Interesse gilt dem Geld und dessen Vermehrung. Dabei verfolgt er zwei Prinzipien: So wenig wie möglich ausgeben – nicht einmal für die nötigsten Dinge und so viel wie möglich einnehmen – mit schlitzohrigen Wuchergeschäften. Da er schon nicht mehr weiß, wohin mit dem ganzen Geld, vergräbt er es im Garten. Doch auch das setzt ihn unter Stress, muss er seinen Schatz doch die ganze Zeit argwöhnisch bewachen.

Momentan beschäftigen ihn aber noch andere Dinge: Er möchte sich selbst und seine zwei erwachsenen Kinder verheiraten. Auch in dieser Frage ist alles seinem Einnahme- und Ausgabeprinzip unterworfen. Harpagon hat trotz seines reifen Alters ein Auge auf die junge, schöne Mariane geworfen. Und sie wird, darauf besteht er, noch mehr als ihre Schönheit und Häuslichkeit mit in die Ehe einbringen. Er drängt auf eine Mitgift, obwohl Mariane offenkundig arm ist. Harpagon ahnt nicht, dass sein Sohn Cléante schon seit längerem heftig verliebt in das Mädchen ist. Überhaupt interessieren ihn die Gefühle seiner Kinder nicht. Für seinen Sohn hat Harpagon eine ältere und vor allem vermögende Witwe ausgesucht. Und wegen seiner Tochter Elise ist er mit dem alten, sehr wohlhabenden Anselme einig geworden, der sie selbstverständlich ohne Mitgift nehmen soll. Insgeheim liebt Elise aber Valere, der sich als Bediensteter in Harpagons Haus anstellen ließ, um seiner Geliebten nahe zu sein und nach Mitteln und Wegen zu suchen, ihren Vater davon zu überzeugen, die beiden miteinander zu vereinen.

Aber Harpagon ist nicht nur geizig, sondern auch noch cholerisch. Als sich die Kinder seinen Heiratsplänen widersetzen, droht er mit Enterbung und Rausschmiss und setzt noch für den gleichen Tag die Hochzeiten an. Mit stark verdünntem Wein und billigem, schnell sattmachendem Essen will er die Kosten dafür möglichst gering halten. Seine Kinder unterdessen müssen sich etwas einfallen lassen, um aus der Bredouille heraus zu kommen.

„Der Geizige“ gehört heute zu den meistgespielten Stücken Molières. Zu seinen Lebzeiten soll es ein Misserfolg gewesen sein, weil das Sparen und das Anhäufen von Kapital sich damals als gesellschaftliche Tugend durchzusetzen begann. Der heutige Erfolg beruht vor allem auf der Bühnenwirksamkeit von so großartigen Rollen wie der des Harpagon.

Großes Haus

Musiktheater/Tanz

Premiere am 6. Oktober 2013, Großes Haus

Dialogues des Carmélites (Gespräche der Karmeliterinnen)

Oper von Francis Poulenc

Gastspiel des Theaters Ulm

Musikalische Leitung: Timo Handschuh

Regie: Matthias Kaiser

Bühne: Marianne Hollenstein

Kostüme: Angela C. Schuett

Der Terror in der blutigsten Zeit der Französischen Revolution kannte keine Grenzen und machte selbst vor Klostermauern nicht halt. Unter dem Vorwand, eine konterrevolutionäre Verschwörung angezettelt zu haben, wurden am 17. Juli 1794 Nonnen des Karmeliterordens von Compiègne in der Nähe von Paris hingerichtet. 16 Frauen, die ihrem Glauben nicht abschwören wollten, wurden öffentlich auf dem Schafott geköpft. Dieses Ereignis ist historisch verbürgt. Papst Pius X. sprach die Nonnen 1906 als Märtyrerinnen heilig. Gertrud von le Fort widmete den Ordensschwestern 1931 ihre Novelle „Die Letzte am Schafott“, die von Georges Bernanos unter dem Titel „Gespräche der Karmeliterinnen“ dramatisiert wurde und als Grundlage für die Oper von Francis Poulenc diente.

Für ihre Bearbeitung des historischen Stoffes stellten die Künstler das Schicksal einer jungen Adligen in den Mittelpunkt: Blanche de la Force leidet seit ihrer frühesten Kindheit an qualvollen, panischen Angstzuständen. Weil sie nirgends auf Verständnis trifft, flieht sie vor der Welt und ihrer Familie in die Abgeschiedenheit des Klosters. Sie will nichts als Ruhe und endlich zu sich selbst finden. Dort wird sie von der sterbenskranken Priorin Madame de Croissy in das harte Leben einer Nonne eingewiesen. Blanche ist entschlossen, sich dem zu stellen und will im Kloster den Namen *Blanche von der Todesangst Christi* annehmen. Die alte Priorin liegt im Sterben und hat die Vision, dass das Kloster zerstört wird und die Schwestern alle getötet werden.

Tatsächlich belagern bald die Revolutionäre das Kloster und wollen es räumen lassen. Die Schwestern beschließen, ihr Kloster zu verteidigen und eher den Märtyrertod zu sterben, als sich zu beugen. Blanche packt die Angst und sie flieht. Als sie aber erfährt, dass ihre Mitschwestern alle hingerichtet werden sollen, beschließt sie, das Schicksal mit ihnen zu teilen. Ausgerechnet vor dem Schafott gelingt es Blanche, ihre Angst, die sie ein Leben lang gelähmt hat, zu überwinden. Freiwillig folgt sie den singend in den Tod gehenden Karmeliterinnen zur Guillotine. Ruhig singt sie als letzte gegen die Sinnlosigkeit des Todes an.

Francis Poulenc komponierte seine zweite große Oper für die Mailänder Scala, wo 1957 die triumphale Uraufführung stattfand. Die musikalische Avantgarde seiner Zeit fand nie Eingang in sein Werk. Für ihn galt das Primat der Melodik und er gab den „Gesprächen der Karmeliterinnen“ opulente, lyrisch-romantische Klänge. Die Oper gilt als eines der wichtigsten Werke des 20. Jahrhunderts.

Premiere am 19. November 2013, Großes Haus

Hello, Dolly!

Musikalische Komödie von Jerry Herman und Michael Stewart

Gastspiel der Staatsoperette Dresden

Musikalische Leitung: Christian Garbosnik / Peter Christian Feigel

Regie: Winfried Schneider

Choreografie: Winfried Schneider

Bühne: Daniel Gantz

Kostüme: Thorsten Fietze

Der etwas eigenbrötlerische, aber wohlhabende Kaufmann Horace Vandergelder hat sich entschlossen, seiner Einsamkeit ein Ende zu bereiten und zu heiraten. Zu diesem Zweck engagiert er die verwitwete Heiratsvermittlerin Dolly Levi, die ihr Leben in vollen Zügen zu genießen weiß. Doch seit einiger Zeit fehlt auch ihr ein Partner, mit dem sie ihre Zukunft verbringen will. Und so setzt sie kurzentschlossen alles daran, den schwierigen Kunden Vandergelder davon zu überzeugen, dass keine andere als sie die Richtige für ihn sei. Die zahllosen Verwicklungen, die Vandergelder und die anderen Figuren der Geschichte erleben, sind ebenso spannend wie dramatisch. Aber selbstverständlich enden sie in einem grandiosen Happy End, wie es sich für ein Musical gehört.

Jerry Herman gehört zu den erfolgreichsten Musikkomponisten überhaupt. „Hello, Dolly!“ aus dem Jahr 1964, für das er die Musik und die Texte schrieb, ist sein größter Triumph. Neben einer spannenden Story verfügt es über mitreißende Musik mit einer Reihe von Hits wie den Titelsong „Hello, Dolly!“. Das Musical basiert auf einer literarischen Vorlage des großen amerikanischen Schriftstellers Thornton Wilder.

Die Staatsoperette Dresden, die zuletzt die Heilbronner Zuschauer mit der gefeierten Inszenierung der „Gräfin Mariza“ begeisterte, ist wieder mit einem echten Knüller zu Gast. Und auch diesmal wird wieder alles aufgefahren, was das Haus zu bieten hat: Chor, Ballett, beste Solisten und Schauspieler, opulente Kostüme und Bühnenbilder.

Premiere am 4. Januar 2014, Großes Haus

Zwischen Mitternacht und Morgen: Schwanensee

Ballett von Stephan Thoss

Musik von Peter I. Tschaikowski

Gastspiel des Hessischen Staatstheaters Wiesbaden

Wer an Ballett denkt, denkt an „Schwanensee“. Dabei war dem Stück anlässlich seiner Uraufführung 1877 in Moskau zunächst kein Erfolg beschieden. Erst in der Choreografie von Marius Petipa und Lew Iwanow in St. Petersburg wurde 1895 „Schwanensee“ zu dem, was es heute ist: Der Tanzklassiker schlechthin – und ein historisches Erbe, das Choreografen immer wieder zu Stellungnahmen auffordert.

Zwischen Mitternacht und Morgen – das ist die Zeit, in der der Mensch sich selbst begegnet, seinen Ängsten, Hoffnungen und Träumen. In Tschaikowskys Ballettvorlage ist es der Zeitraum, in dem Odette ihre menschliche Gestalt wiedererlangt. Die Zeit also, in der sich das Drama um die Liebenden Siegfried und Odette abspielt, deren Beziehung von Rotbart und Odile überschattet wird.

Die tragische Leidenschaft, die dieses Stück zum Synonym für Ballett an sich gemacht hat, ist für Stephan Thoss Angelpunkt seiner Neufassung. Sein Interesse gilt dem emotionalen Beziehungsgeflecht der vier Protagonisten und den Täuschungen und Enttäuschungen, die sie in der Liebe erfahren. Ausgehend von der überlieferten Handlungsstruktur erzählt er die Geschichte mit Fokus auf Odette, die sich in den charismatischen Rotbart verliebt und zu spät seine egozentrische Unfähigkeit erkennt, ihre Gefühle zu erwidern. Rotbart scheint zur Liebe nicht fähig, und doch umklammert seine Aura Odette wie eine nicht enden wollende Zuneigung. Tief verletzt von seiner Kühle zieht sie sich in eine Art inneres Exil zurück, verwandelt sich symbolisch in ein imaginäres Wesen, das erneuten Verletzungen durch andere Menschen entzogen ist – einen Schwan. Diese Existenz reiner Unschuld und Unberührbarkeit ist aber Schutz und Fluch zugleich.

Die mitreißend leidenschaftliche Musik Tschaikowskys bildet dabei die Grundlage der Handlung. So bleibt der Wechsel zwischen einer realen Welt der Gesellschaft und der traumhaften Welt der Schwäne erhalten.

Premiere am 3. April 2014, Großes Haus

Otello

Oper von Giuseppe Verdi

Gastspiel des Oldenburgischen Staatstheaters

Musikalische Leitung: Roger Epple

Inszenierung: Niklaus Helbling

Bühne: Jürgen Höth

Kostüme: Uta Jäger

Rasende, tödliche Eifersucht - in keiner anderen Oper der Musikgeschichte wird die Eifersucht musikalisch so illustriert und vorgeführt wie in Verdis Otello: Wie man sie weckt und instrumentalisiert und wie dieses Gift anfängt den Betroffenen zu beherrschen, zu quälen und keinen klaren, geschweige denn einen guten Gedanken zulässt.

Weil der Feldherr Otello nach siegreicher Rückkehr aus der Schlacht nicht den Fähnrich Jago, sondern den jungen Cassio zum Hauptmann macht, wächst in Jago die kalte, berechnende Wut. Er fasst einen teuflischen Plan, wie er seinen Konkurrenten Cassio ausschalten und sich gleichzeitig an Otello rächen kann. Mit einer geschickt eingefädelten Intrige pflanzt er das giftige Kraut Eifersucht in Otellos Herz. Zunächst macht er Cassio betrunken und verwickelt ihn in eine entwürdigende Rauferei, in deren Folge der frisch gebackene Hauptmann gleich wieder degradiert wird. Dann rät er Cassio, doch bei Desdemona, Otellos schöner Frau, um Fürsprache bei ihrem Mann zu bitten. Gleichzeitig spielt er den miesesten Trumpf in dem Intrigenspiel: Er deutet Otello an, dass Desdemona ihm untreu sein könnte. Otellos Misstrauen ist geweckt und das Gift beginnt zu wirken. Er traut seiner Frau, deren Liebe er doch eben noch ganz stark fühlte, nicht mehr.

Als Giuseppe Verdi 1884 mit der Komposition dieser Oper begann, hatte er seit „Aida“ (1871) keine Note mehr für ein Musikdrama geschrieben. Er war zu sehr verletzt, dass ihm berühmte Komponistenkollegen vorwarfen, er würde Richard Wagner nachahmen und keinen eigenen Stil mehr haben. Verdi hatte sich trotzig und traurig mehr als zehn Jahre lang auf sein Landgut zurückgezogen, widmete sich der Landwirtschaft, baute Straßen, entwässerte Gräben, forstete Wälder auf und ließ sogar ein Spital bauen. Gleichwohl versuchte ihn sein Verleger immer wieder zu überzeugen, dass er doch weiter komponieren möge. Aber erst als er ihm Arrigo Boitos Libretto von „Otello“, das der nach dem gleichnamigen Drama von William Shakespeare geschrieben hatte, schickte, fing Verdi wieder Feuer. Von 1884-86 arbeitete er an der Oper. Die Uraufführung 1887 an der Mailänder Scala wurde ein riesiger Triumph, und noch heute hat „Otello“ als Meisterwerk der italienischen Opernliteratur seinen festen Platz an den Opernhäusern in aller Welt.

Premiere am 25. April 2014, Großes Haus

Relâche – Heute keine Vorstellung

Musiktheaterabend über Erik Satie

Kooperation des Theaters Heilbronn mit dem Württembergischen Kammerorchester Heilbronn

Musikalische Leitung: Ruben Gazarian

Regie: Christian Marten-Molnár

Ausstattung: Nikolaus Porz

Das Kooperationsprojekt des Theaters Heilbronn und des Württembergischen Kammerorchesters Heilbronn stellt 2013/14 mittlerweile zum fünften Mal ein außergewöhnliches Stück Musiktheater vor. Wie schon bei „Die Winterreise“ oder „Verklärte Nacht“ wird Opernregisseur Christian Marten-Molnár Musik in Szene setzen, die normalerweise ohne Inszenierung aufgeführt wird. Dabei dreht sich diesmal alles um Erik Satie. Von dem Pariser Komponisten – außerdem Kneipenpianist, Bürgerschreck und Meister des strengen Kontrapunkts – kommt an diesem Abend auch die Musik. Saties unbedingter Wille, sich nicht einer alles gebietenden Norm zu unterwerfen, verleihe seiner Musik eine anarchische Kraft und lasse sie zu einer Form politischen Engagements werden, formuliert Christian Marten-Molnár den Leitgedanken des Projekts.

„Parlez! Parlez! Parlez!“, soll Satie 1920 in aufgebrachtem Ton den Zuhörern seiner „Trois petites pièces montées“ zugerufen haben – „Reden Sie! Reden Sie! Reden Sie!“ Der tobende Tonsetzer gebärdet sich als größtmöglicher Antipode weihevollen Hörens und eines quasi-sakralen Kunst- aber auch Künstlerkultes, wie ihn die bürgerliche Musikveranstaltung in der Tradition des 19. Jahrhunderts pflegte. Unüberhörbar, und offenkundig im Widerspruch zur Erwartung des Publikums, verstand er seine Musik nicht als illusionistische Wolke, in die der Hörer geistig eintaucht, während er seinen Körper in einem Möbelstück parkt. Eher verlangte Satie eine Musik nach Art der Möbel, die wie selbstverständlich im Raum stehen und mit denen beiläufig umgegangen wird. Eines seiner Musikstücke trägt den Titel „Musique d'Ameublement“.

Lange Zeit wurde der Pariser Komponist in der Musikhistoriografie bestenfalls als Humorist belächelt, schlimmstenfalls geflissentlich unterschlagen. Zu seinen Lebzeiten war es jedoch keineswegs abwegig, Satie in einem Atemzug etwa mit Strawinsky zu nennen. Er arbeitete mit Künstlern wie Picasso, Cocteau und Diaghilew zusammen. Die politische Dimension seiner Musik wurde bisher kaum beachtet, dabei war Satie durchaus ein politischer Mensch. Schon früh entwickelte er eine kapitalismuskritische Haltung und engagierte sich sozial, 1898 übersiedelte er in ein Arbeiterviertel und trat der Kommunistischen Partei bei.

Premiere am 5. Juni 2014, Großes Haus

Ein Winternachtstraum

Ballett von Stephan Thoss und Johan Inger

Gastspiel des Staatstheaters Wiesbaden

Ein Winternachtstraum beschreitet den Grat zwischen Traum und Wirklichkeit, Wahrheit und Täuschung mit zwei leidenschaftlich körperlichen Choreografien: „True or not True“, der neuen Choreografie von Stephan Thoss und mit einer der erfolgreichsten Boléro-Interpretationen der letzten Jahre – „Walking Mad“ des renommierten Gastchoreografen Johan Inger.

Gibt es die eine Wahrheit? Stephan Thoss taucht mit der Uraufführung „True or not true“ ein in die Welt der Fragen. Die Antworten schweben wie Nebel über den Köpfen der Tänzer. Der Tanz wird zum Reich der Fragen, in dem die Suche zum spannenden Krimi wird. Wie ein Puzzle setzt sich eine mysteriöse Geschichte aus Figuren, Konflikten, Situationen und Räumen zusammen. Die typischen Hitchcock-Elemente Spannung und Humor bilden das Prinzip dieses Rätselkrimis zu Musik von Bernard Hermann, Fazil Say, Alfred Schnittke, György Kurtág und Johannes Schöllhorn.

Nach Medhi Walerski und Jiri Kylián setzt Johan Inger die Reihe prominenter Gastchoreografen in Wiesbaden fort. Inger studierte sein vielfach ausgezeichnetes Werk „Walking Mad“, das er 2001 für das Nederlands Dans Theater (NDT) kreierte und seither weltweit ein Renner ist, mit dem Ballett des Staatstheaters ein. Geschaffen hat er die eigenwillige Interpretation von Ravels berühmtem „Boléro“ mit Witz und ernstem Unterton. Die Palette der Emotionen reicht von schwärmerisch-verliebt bis heftig eifersüchtig. Neben den Tänzerinnen und Tänzern, denen Inger Virtuoses und Artistisches abverlangt, wird hier auch eine Bretterwand zum Hauptdarsteller. Johan Inger war von 2003 bis 2008 am Cullberg Ballett Stockholm Künstlerischer Leiter. Seit 2009 ist er Associate Choreographer beim NDT, wo er zuvor schon als Tänzer und Choreograf gearbeitet hatte.

Komödienhaus

Premiere am 27. September 2013, Komödienhaus

Die Tagebücher von Adam und Eva

Musical von Marc Seitz und Kevin Schroeder
nach Mark Twain

Musikalische Leitung: Nicolas Kemmer

Regie: Jasper Brandis

Ausstattung: Andreas Freichels

Als dieses neue, langhaarige Geschöpf in seinem Garten auftaucht, ist der erste Mensch alles andere als entzückt. Dieses Wesen, das ihm ähnlich ist und doch ganz anders zu sein scheint, redet den ganzen Tag wie ein Wasserfall und heftet sich ihm an die Fersen. Der Mann liebt die Ruhe und seinen gewohnheitsmäßigen Trott. Sie aber bringt sein ganzes Leben durcheinander, indem sie allen Dingen einen Namen gibt, sie ordnet und auskundschaftet. Sie selbst nennt sich Eva, ihm gibt sie den Namen Adam. Er will sich in seiner Hütte verstecken, doch sie folgt ihm und nistet sich gleich bei ihm ein. Sie räumt auf – er ist sauer, weil alles durcheinander ist. Sie schwärmt von der Schönheit der Sterne – er hört ihr gar nicht zu. Er findet sie geschwätzig – sie ihn nüchtern und kalt. „Manchmal glaube ich, dass ich nicht aus deiner Rippe gemacht wurde, sondern aus deinem Herzen. Denn du hast keins“, wirft Eva dem Adam entnervt an den Kopf.

Alles, was sie sieht und denkt, schreibt sie in ihr Tagebuch. Adam gibt sie auch eins. Und so erfahren wir die Geschichte des ersten Liebespaares der Welt aus ihrer und aus seiner Sicht. Liebe auf den ersten Blick war es jedenfalls nicht. Die kam erst, als die beiden gegen das Verbot verstießen, die Äpfel vom Baum der Erkenntnis zu probieren.

Kein anderer als der großartige Mark Twain hat Adam und Eva diese Tagebucheinträge in die Feder diktiert. Mit Leichtigkeit und liebevoller Ironie nimmt er die Unterschiede zwischen Mann und Frau aufs Korn, die – und das mag alle trösten – auch schon das erste Paar der Welt fast zur Verzweiflung getrieben haben. Twain plädiert dafür, dass die Symbiose dieser Gegensätze die Basis für eine große Liebe ist.

Marc Seitz (Musik) und Kevin Schroeder (Text) haben daraus ein Musical gemacht, das mit jazzig-rhythmischen und lyrischen Klängen in den Garten Eden und die Untiefen des männlich-weiblichen Beziehungssumpfes führt.

Premiere am 23. November 2013, Komödienhaus

Harry und Sally

Komödie von Nora Ephron

Bühnenfassung von Marcy Kahan

Regie: Constanze Kreusch

Ausstattung: Petra Wilke

Sally ist gerade neu in New York und renoviert ihre Wohnung. Harry, der Freund ihrer Freundin Amanda, hilft ihr beim Streichen. Sally ist eine Pedantin, wie sie im Buche steht. Eine telefonische Salatbestellung etwa gerät bei ihr zum Exzess an Extrawünschen. Harry betrachtet das Ganze sehr amüsiert. Er ist ein Typ, der das Leben leicht nimmt. „Lust auf Sex, während die Farbe trocknet?“, fragt er Sally. Die ist entrüstet, schließlich ist Harry mit ihrer Freundin zusammen. „Lass uns einfach Freunde sein“, schlägt sie ihm vor. Das, so lautet die feste Überzeugung von Harry, ist unmöglich. „Männer und Frauen können niemals Freunde sein, weil ihnen immer der Sex dazwischen kommt.“

Fünf Jahre später treffen sie sich zufällig wieder. Sally ist gerade glücklich mit Joe zusammen, Harry steht kurz vor der Hochzeit mit Helen. Das hält Harry aber nicht davon ab, wieder mit Sally zu flirten und sie zum Essen einzuladen. Zu einer Verabredung kommt es jedoch erst weitere fünf Jahre später, als beide, verlassen von ihren Partnern, erst einmal die Nase voll haben von einer Beziehung. Und sie werden richtig gute Freunde, die sich alles erzählen können, die voreinander keine Masken aufsetzen müssen, die sich zusammen amüsieren und viel Zeit miteinander verbringen. Sie haben ihre Dates mit anderen und sie haben sich, als die besten Freunde, die man sich vorstellen kann. Sollte Harry sich mit seiner These über die Freundschaft zwischen Männern und Frauen doch geirrt haben?

Lange vor „Sex and the City“ schrieb Nora Ephron offen und ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen über Frauen, Beziehungen und das Leben in New York. „Sie war die lustigste Feministin oder Pseudofeministin, je nachdem, wen man fragt“, hieß es 2009 im Magazin New Yorker und sie ist die Meisterin der romantischen Komödie. Mit dem Drehbuch zu „Harry und Sally“, für das sie eine Oscar-Nominierung erhielt, und das mit Meg Ryan und Billy Crystal zu einem Riesenerfolg wurde, gelang ihr 1989 der internationale Durchbruch. Legendär die Szene, in der Sally ausgerechnet in einem Restaurant beweist, wie gut Frauen Männern orgiastische Verzückung vorspielen können und die ältere Dame am Nebentisch fasziniert bei der Kellnerin: „Ich will genau das Gleiche, was sie hatte“, bestellt. Die Bühnenfassung von Marcy Kahan richtet den Hollywoodklassiker originell und geschickt für die Bühne ein und bietet pointiert witzige Dialoge und eine wunderbar romantische Liebesgeschichte.

Premiere am 16. Januar 2014, Komödienhaus

Endlich alloi!

Komödie von Lawrence Roman

Schwäbische Fassung von Stefanie Stroebele

Gastspiel der Komödie im Marquardt

Inszenierung: Stefanie Stroebele

Ausstattung: Dietmar Teßmann

„Endlich alloi!“ jubeln Leni und Georg Schaffer, als mit Benjamin der letzte ihrer drei Söhne das elterliche Haus verlässt, um in einer anderen Stadt sein Studium zu beginnen. Nun wollen sie endlich ihr eigenes Leben wieder aufnehmen und alles nachholen, was sie in den letzten dreißig Jahren versäumt haben. Doch die Freude über die neue Zweisamkeit währt nur kurz, denn einer nach dem anderen kommen die Söhne wieder ins vertraute Nest zurück: zuerst Michael, der Älteste, der seinen Job als Mathematiker gekündigt hat, danach Florian, der von seiner Frau vor die Tür gesetzt wurde, und schließlich Benjamin, den die pure Bequemlichkeit zurücktreibt. Des derf doch net wohr sei!

Als dann auch noch die quirlige Jessi, Benjamins Freundin, erscheint und um Unterkunft bittet, ist im Hause Schaffer mehr los als je zuvor. Streit, Lärm und Unordnung machen Leni und Georg das Leben schwer, und bald liegen die Nerven blank. Jetzt langt's! Georg beschließt, ein für alle Mal durchzugreifen, doch das ist leichter gesagt als getan ...

Eine witzige, ironische Komödie um Generationenkonflikte – mitten aus dem Leben gegriffen und mit hohem Wiedererkennungswert für Väter, Mütter, Söhne und Töchter.

Der Kalifornier Lawrence Roman, bekannt durch Stücke wie „Under the Yum-Yum Tree“ („Ein Ehemann zur Ansicht“), ließ seine Geschichte ursprünglich in Los Angeles spielen. Die schwäbische Fassung von Stefanie Stroebele verlegt die Handlung nach Stuttgart – denn hier wie dort gilt die Erkenntnis: Au Eldern hen a oigens Läba!

Premiere am 14. März 2014, Komödienhaus

Ladykillers

Kriminalkomödie von Elke Kröver und Maria Caleita nach William Rose

Regie: Alejandro Quintana

Margaret Wilberforth, eine liebenswürdige alte Dame, lebt zusammen mit ihrem Papagei Mr. Gordon im einsamsten Haus der Stadt. Gern hätte sie mehr Gesellschaft und möchte deshalb ein Zimmer untervermieten. Doch weil das Haus direkt am Güterbahnhof steht, winken alle Interessenten ab. Umso erfreuter ist Mrs. Wilberforth, als sich eines Tages der smarte Professor Marcus entschließt bei ihr einzuziehen. Dieser Herr entspricht so ganz dem Geschmack der Lady: er ist gebildet und zudem noch hochmusikalisch. So möchte Professor Marcus das Haus nutzen, um sich mit Freunden zur Hausmusik zu treffen. Mrs. Wilberforth, die selbst keine Chance auslässt, um zu musizieren und zu singen, ist entzückt. Erst recht als sie aus dem Zimmer des Professors und seiner Mitstreiter Boccherinis Streichquartett A-Dur in schönster Vollendung hört. Das müssen wahre Virtuosen sein! Die gutgläubige Dame ahnt nicht, dass die Musik lediglich von der Schallplatte kommt. Das angebliche Streicherkollegium ist nämlich ein Ganovenquartett, das dieses Haus als Zentrale für den Überfall auf einen Geldtransporter nutzen will und auch Mrs. Wilberforth eine wichtige Funktion bei der Umsetzung des Plans zugedacht hat ...

„Ladykillers“ ist ein Klassiker der britischen Kriminalkomödie und entstand nach dem Drehbuch von William Rose, das 1955 unter anderem mit Alec Guinness und Peter Sellers verfilmt wurde. Die Geschichte um die betuliche, spleenige alte Dame, die mit ihrer Langsamkeit und Redlichkeit die Verbrecherbande erst zur Verzweiflung und schließlich zur Strecke bringt, hat den typischen englischen Charme. Die skurrilen Charaktere und die von merkwürdigen Zufällen vorangetriebenen Ereignisse machen sie so amüsant.

Premiere am 9. Mai 2014, Komödienhaus

Ziemlich beste Freunde

Komödie von Gunnar Dressler nachdem Film von Nakache und Eric Toledano

Regie: Uta Koschel

Philippe ist schwerreich, aber vom Hals abwärts gelähmt und braucht einen Pfleger. Driss, ein gerade aus dem Gefängnis entlassener Kleinkrimineller, bewirbt sich um die Stelle. Eigentlich hat Driss weder großes Interesse an dem Job, noch die Hoffnung, dass er eingestellt wird. Er flirtet offensiv mit Philippes attraktiver Assistentin und will eigentlich nur die Bestätigung abholen, dass er sich beworben hat, damit ihm sein Arbeitslosengeld nicht gestrichen wird. Doch während alle anderen Kandidaten mit guten Referenzen, einer gehörigen Portion Wissen über den richtigen Umgang mit Behinderten und Mitleid im Gepäck bei Philippe vorsprechen, besticht Driss durch seine etwas dreiste, aber unverblümt ehrliche Art. Am nächsten Tag hat er den Job und weiß zunächst nicht, ob er lachen oder weinen soll. Einen vom Kopf an Bewegungslosen zu füttern, mag ja noch gehen, aber einem Mann lange Stützstrümpfe anziehen! – Nein, das kommt für Driss überhaupt nicht in Frage. Jedenfalls nicht sofort.

Mit der Zeit aber wird der bärenstarke und ziemlich lebenslustige Driss unverzichtbar für Philippe. Er ersetzt ihm nicht nur Arme und Beine, sondern gibt ihm den Lebensmut zurück. Das Geheimnis? Driss hat überhaupt kein Mitleid mit ihm und nimmt keine Rücksicht auf sein Anderssein, treibt sogar seinen liebevollen Schabernack mit Philippes Zustand. Mit Autojagden, Gleitschirmfliegen und Frauen wird das Leben des gelähmten Millionärs wieder aufregend. Philippe nimmt den Jungen aus dem Armenviertel mit in seine Welt der Reichen und der Künste. Driss ist davon nicht wirklich beeindruckt, aber zumindest inspiriert, auch mal auszuprobieren, was in ihm steckt. Die beiden werden „ziemlich beste Freunde“.

Die warmherzige französische Komödie um die Freundschaft zwischen einem Gelähmten und seinem neuen Pfleger, die aus verschiedenen sozialen Schichten stammen, wurde DER Kinoerfolg des Jahres 2012. Inspiriert vom Schicksal des Philippe Pozzo di Borgo, Ex-Chef der Champagnerfirma Pommery, und Abdel Sellou, einem jungen Mann aus der Vorstadt, erzählt die Geschichte mit viel Humor vom Zusammenprall der Klassen und sie ist ein Plädoyer dafür, das Leben zu nehmen, wie es ist. Nun kommt die Komödie auch auf die Theaterbühne.

Premiere am 17. Juli 2014, Komödienhaus

Möwe und Mozart

Komödie von Peter Limburg

Gastspiel des Euro-Studios Landgraf / Theater im Rathaus Essen

Mit Doris Kunstmann, Peter Fricke und René Oltmanns

Regie: Matthias Freihof

Ausstattung: Stephan Mannteuffel

Liebe kennt kein Alter, das Alter vergisst höchstens die Liebe! Das kann Sofia in diesem mit viel zärtlichem Humor erzählten Großstadtmärchen nicht passieren! Die Aufgabe, die sie sich täglich stellt, heißt Lebensverzauberung. Immer optimistisch begegnet sie, die schon als Kind „Möwe“ genannt wurde, allen Widerwärtigkeiten dadurch, dass sie das schöne Sein in schönen Schein verwandelt.

„Mozart“ Herbert, ein ehemaliger Lehrer und Komponist einer unvollendeten Nebelsinfonie, die er Werbemusiken, z.B. für Tomatensuppe geopfert hat, ist ihr genaues Gegenteil.

Festgefahren in seinem eigenbrötlerischen Pessimismus tut er alles, um die Anmache der Möwe zu ignorieren, die eines Tages auf seiner Stammparkbank sitzt und ihm, weil sie einfach nie den Schnabel hält, furchtbar auf die Nerven geht.

Dass Sofia in Herberts Leben hineingeflattert ist und beginnt, seinen Alltag komplett auf den Kopf zu stellen, war die Idee seines Neffen Carl, der für seinen Onkel zum Amor wurde, um ihn aus seiner Vereinsamung zu befreien. Zunächst wehrt sich Herbert heftig, doch dann lässt er sich notgedrungen auf Sofia ein. Und plötzlich muss er sogar um das Zusammensein mit der Möwe, die ihre Verletzlichkeit immer verborgen hat, bangen, als ihm diese einfach davon schwebt.

Bei allem Humor hat diese kurzweilige Komödie über die Liebe im Spätsommer des Lebens eine berührende Intensität. Warum in diesem Verwirrspiel der Gefühle zwischen zwei Charakteren, die unterschiedlicher nicht sein könnten, vieles ganz anders ist, als es scheint, soll hier nicht verraten werden.

Ein garantiertes Theatervergnügen mit Doris Kunstmann als notorisch lebensfrohe Möwe, Peter Fricke als miesepetriger Mozart und René Oltmanns als Neffe, der dem Glück seines Onkels einen Schubs gibt.

Kammerspiele

Premiere am 14. November 2013, Kammerspiele

Zweier ohne (UA)

Schauspiel nach Dirk Kurbjuweit

Bühnenfassung von Petra Wüllenweber

Regie: Petra Wüllenweber

Ausstattung: Ulrike Melnik

„Damals brauchte ich dringend einen Freund“, erinnert sich Johann an den Beginn seines engen Bündnisses mit dem gleichaltrigen Ludwig. „Ein Freund war alles in jener Zeit.“ Elf Jahre waren die beiden Jungen alt, als sie sich kennenlernten. „Etwas mit den Eltern zu unternehmen, war unwürdig geworden.“ Johanns inniger Wunsch nach einer Freundschaft wird durch Ludwig, den Neuen in der Klasse, erfüllt. Sie verbringen viel Zeit im Garten von Ludwigs Eltern, der unter einer hohen Autobahnbrücke liegt. Manchmal springen Menschen von ihr in den Tod. Erst recht unzertrennlich werden sie, als sie gemeinsam rudern. Sie fahren Zweier ohne (Steuermann). Dieses Boot verlangt den absoluten Gleichklang seiner beiden Ruderer. Weil jeder auf einer Seite zieht, müssen beide gleich stark sein. In ihrer ersten Saison gewinnen Johann und Ludwig jedes Rennen im Zweier ohne. In der zweiten Saison bekommen sie harte Konkurrenz: eineiige Zwillinge. „Wenn wir die schlagen wollen“, sagt Ludwig, „müssen wir auch Zwillinge sein.“ Von nun an wollen sie das Gleiche tun, das Gleiche wollen, das Gleiche denken. „Ich hoffe, jedem ist klar, was es heißt, ein solches Angebot zu bekommen. Wir waren sechzehn, ... wir fanden uns hässlich, wir fanden uns unerträglich, und wir hofften so, dass es Menschen gibt, die das anders sehen. Nie hat man größere Zweifel und nie größere Hoffnungen, in derart raschem Wechsel“, beschreibt Johann. Fast jede wache Minute verbringen sie miteinander, sie spielen die gleichen Computerspiele, lesen Bücher gemeinsam, essen gleichviel von den gleichen Gerichten, erleben ihren ersten Sex am gleichen Tag mit dem gleichen Mädchen, erzählen sich ihre Gedanken und ihre Träume, restaurieren gemeinsam ein altes Motorrad. Doch dann verliebt sich Johann ausgerechnet in Ludwigs Schwester Vera. Nach der ersten Liebesnacht treffen sie sich immer häufiger – stets heimlich, um Ludwig nicht zu verletzen. Seine Träume behält Johann von nun an lieber für sich. Aber Ludwig verändert sich in jenem Sommer. Er wird launisch und aggressiv. Die Freundschaft der beiden gerät aus dem Ruder.

Dirk Kurbjuweits Novelle beschreibt so wunderbar und intensiv diese Zeit des Heranwachsens, „in der Gefühle nur in Wirbeln auftreten und Glück auch immer traurig macht“ (Die ZEIT). Die wichtigsten Menschen in dieser Zeit sind die Freunde. Aber was macht eine Freundschaft aus? Wie weit darf sie gehen?

Das Theater Heilbronn hat exklusiv die Rechte an der Dramatisierung dieses Stoffes erhalten. Die renommierte Autorin und Regisseurin Petra Wüllenweber wird eine Fassung für das Theater Heilbronn erstellen und das Stück in den Kammerspielen inszenieren.

Premiere am 15. Januar 2014, Kammerspiele

Tortuga

Piratengeschichten und Seemannsgarn von Paul Steinmann

„Tortuga“ ist nicht nur eine berühmte Pirateninsel in der Karibik, die den Freibeutern im 17. Jahrhundert als Versteck diente. „Tortuga“ heißt in diesem amüsanten Schauspiel für junge Leute auch das Schiff, das eine Piratin zum Kapitän hatte: Mary-Anne O`Malley. Das Stück erzählt die abenteuerliche und ungeheuerliche „Mär von dieser Frau. Sie war nicht klug nur wie ein Mann, nein, sie war doppelt schlau“.

Fast ihr ganzes Leben lang hat sie sich als Mann ausgegeben. Als Tochter einer alleinstehenden Frau im 17. Jahrhundert hatte sie kaum Chancen. Deshalb gibt ihre Mutter sie als Sohn aus, verpasst „ihm“ den Namen William und lässt das Kind von der Großmutter erziehen. Als diese stirbt, sucht sich Mary-Anne schon mit 13 Jahren eine Arbeit, wieder als Junge, weil sie als Mädchen keine bekommen hätte. Später heuert sie als Schiffsjunge auf einem Kriegsschiff an, immer mit der Angst im Nacken, entdeckt zu werden, was damals mit dem Tod bestraft worden wäre. Sie lernt das Fechten und erweist sich darin als äußerst talentiert. Dem Schiffskoch gibt sie sich zu erkennen, sie verlieben sich, gehen heimlich von Bord und eröffnen eine Hafenkneipe. Doch der Koch hat ein schwaches Herz, stirbt früh und Mary-Anne verwandelt sich wieder in William O`Malley und heuert auf einem Sklavenschiff an, das von dem berühmten Piraten Calico Jack angegriffen wird. Auf dessen Schiff möchte sie mitsegeln, weil sie frei sein und ein kurzweiliges Leben führen will. Dank ihrer Klugheit machen die Piraten von Calico Jack eine fette Beute nach der anderen und wählen Mary-Anne als Frau zum Kapitän der „Tortuga“ ...

Dieses Stück ist nicht nur eine lustige und unterhaltsame Piratengeschichte – übrigens mit viel Musik – sondern es gewährt auch Einblicke in das Leben des 17. Jahrhunderts. Dass es gerade eine als Mann verkleidete Frau ist, die sich zu dieser Zeit in der rauen Welt des Krieges und der Piraten behauptet, macht die Geschichte spannend. Diese Piratenkönigin gab es übrigens wirklich zu jener Zeit – sogar mehrere. Und weil in diesem Stück allerhand Seemannsgarn gesponnen, also auch ein bisschen geflunkert wird, sind hier die Lebensläufe zweier großer Piratinnen in einer Person vereint: Mary Read, englische Piratin und Abenteurerin (1685-1721) und Anne Bonny (* um 1690), die beide als Männer verkleidet auf dem Schiff von Jack Rackham alias Calico Jack gewesen sind.

Premiere am 1. Februar 2014, Kammerspiele

Kaspar Häuser Meer

Schauspiel von Felicia Zeller

Kollege Björn ist ausgebrannt und wird sobald nicht wiederkommen. „Björn-Out“ nennen dies seine drei Kolleginnen vom Jugendamt, die jetzt seine 104 Fälle von Kindeswohlgefährdung unter sich aufteilen müssen. Die Akten kommen auf die ohnehin schon hohen Stapel der Kategorien „Dringend“, „Brennt“, „Weniger dringend“, „Kann warten, sollte aber eigentlich“. Anika, Barbara und Sylvia betreuen als Mitarbeiterinnen des Jugendamtes die neuen Kaspar Häuser, die jetzt Dennis, Lisa, Chantal, Kevin, Lea-Marie oder Jessica heißen. Hin- und hergerissen zwischen ihrem beruflichen Ideal: helfen, bevor es zu spät ist, und der Realität des Arbeitsalltags, der sie zwischen ausufernder Bürokratie, dem ständigen Gefühl, zu spät zu kommen und Pressescheit im „Kaspar-Häuser-Meer“ fast ertrinken lässt. Wann kann man sich aber sicher sein, ob ein gebrochener Kinderarm von einem Sturz oder nicht doch von einer Misshandlung herrührt? Ist es richtig, die Tür aufbrechen zu lassen, wenn Frau XY wieder nicht öffnet? Und wer übernimmt die Verantwortung, wenn der Entschluss übereilt war? Sind die Anrufe mancher Nachbarn böswillige Denunziationen oder stimmt da wirklich etwas nicht in der Familie? „Ach könnte ich nur durch Mauern sehen“, wünscht sich Barbara. Außerdem muss der Jahresabschlussbericht geschrieben werden, für den es schon wieder neue formale Vorschriften gibt.

Die drei haben kaum Zeit zum Luftholen, geschweige denn zum Entspannen. Barbara ist schon seit 20 Jahren im Beruf. Sie versucht ihre Rückenschmerzen zu ignorieren und träumt sich in die einsamsten Gegenden der Welt. Sylvia, auch schon lange dabei, versucht das immer größer werdende Loch von Müdigkeit und Ergebnislosigkeit ihrer Arbeit mit Alkohol zuzuschütten. Und Anika, frisch von der Fachhochschule, hat als alleinerziehende Mutter einer vierjährigen Tochter große Probleme, alles unter einen Hut zu bekommen.

Felicia Zeller hat mit „Kaspar Häuser Meer“ eine Sozialgroteske geschrieben, die sprachlich virtuos die Gratwanderung zwischen Komik und Bitterkeit meistert. Anlass für dieses Stück war 2006 der Tod des zweijährigen Kevin in Bremen. In den meisten Medienberichten über derartige grausame Fälle von Kindesvernachlässigung steht schon in der Überschrift: „Das Jugendamt betreute die Familie seit Jahren“. Felicia Zeller hat ausführlich in Jugendämtern recherchiert, mit Mitarbeitern gesprochen, ihre Wettläufe mit der Zeit beobachtet und erfahren, von welcher kafkaesker Dimension ihr Balanceakt zwischen rechtlicher Absicherung und Einschreiten oft ist.

Premiere im April 2014, Kammerspiele

Hayatimsin – Du bist mein Leben (UA)

Gefördert vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg mit Mitteln aus dem Innovationsfonds Kunst

In den Inszenierungen „heimat.com“, "Türkisch Gold" und dem Klassenzimmerstück "Tito, mein Vater und ich" hat sich das Theater Heilbronn bereits mit der Situation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund auseinandergesetzt. Mit dem Uraufführungsprojekt „Hayatimsin – Du bist mein Leben“ weiten wir nun den Fokus: Wie gehen Familien mit unterschiedlichen kulturellen Werten und Traditionen um? Welche Probleme und Konflikte entstehen zwischen den Generationen und vor allem zwischen Mann und Frau?

Das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg hat dem Theater Heilbronn 50.000 Euro aus dem Innovationsfonds Kunst für die Entwicklung dieses Türkisch-Deutschen Theaterstücks bewilligt. Unter 263 eingereichten Projekten wurde "Hayatimsin" von der Fachjury ausgewählt. Es gehört zu insgesamt 15 geförderten Vorhaben aus der Projektlinie „Interkulturelle Kulturarbeit“.

Ein künstlerisches Team und SchauspielerInnen mit Migrationshintergrund werden die Inszenierung zusammen erarbeiten und ihre eigenen Erfahrungen in den Probenprozess einbringen. „Hayatimsin - Du bist mein Leben“ wird als Theaterstück zweisprachig, türkisch-deutsch, entwickelt und von einem intensiven theaterpädagogischen Begleitprogramm und Diskussionsveranstaltungen mit lokalen Kulturvereinen flankiert. Partner ist die Heilbronner Stabsstelle für Integration.

Premiere am 3. Mai 2014, Kammerspiele

Jekyll & Hyde

Live-Hörspiel von Eike Hannemann nach R. L. Stevenson

Regie: Eike Hannemann

Ausstattung: Eike Hannemann

Beunruhigende Dinge ereignen sich in London. Ein missgestalteter Mann mit furchteinflößendem Gesicht trampelt völlig mitleidlos ein Kind nieder. Merkwürdig ist außerdem, dass der Täter, der sich als Mr. Hyde vorstellt, die Familie des Kindes mit einem Scheck vom ehrenwerten Dr. Jekyll entschädigt. Kurze Zeit später wird ein angesehener Bürger ermordet und auch in seiner Nähe wurde der ominöse Mr. Hyde gesehen. Wieder gibt es eine Verbindung zu Dr. Jekyll: das mutmaßliche Tatwerkzeug war sein Spazierstock. Was hat der allseits beliebte Arzt Dr. Jekyll mit diesem Unmenschen Mr. Hyde zu tun? Niemand ahnt, dass die Experimentierlust des Doktors weit über die Erforschung von Medikamenten hinausgeht. Er hat ein Elixier entwickelt, mit dem man das Böse im Menschen vom Guten abspalten kann. Und er hat es an sich selbst ausprobiert. Tagsüber ist er der rechtschaffene, edelmütige Dr. Jekyll und in der Nacht das personifizierte Böse in der Gestalt von Mr. Hyde. Doch bald hat er sein Experiment nicht mehr im Griff ...

1886 erschien diese Erzählung von Robert Louis Stevenson in einer preiswerten Ausgabe als „shilling shocker“ und erfreute sich von Beginn an größter Beliebtheit. Die faszinierende Geschichte über die Erkenntnis, dass Gut und Böse zwei Seiten einer Persönlichkeit sind, löste bei Generationen von Lesern Schauer des Grusels aus. Dass das Böse nicht irgendwo da draußen, sondern möglicherweise ein Teil von jedem selbst sein könnte, beunruhigt und fasziniert noch heute. Die Geschichte diente als Vorlage für unzählige Verfilmungen, Dramatisierungen und für ein Musical. Jetzt kommt dieser Gruselklassiker mit psychologischem Tiefgang als Live-Hörspiel auf die Bühne der Kammerspiele.

Wieder wird Eike Hannemann, der schon das Live-Hörspiel „Dracula“ zu einem großen Publikumserfolg machte, für die Stückfassung und die Regie verantwortlich sein. Die Schauspieler werden nicht nur alle Rollen spielen, sondern mit einem Riesenarsenal an Alltagsgegenständen die entsprechende Geräuschkulisse erzeugen. Für jedes Geräusch, ob Dielenknarren, Pferdekarrenfahrten, das Blubbern beim Herstellen von Elixieren, die schmerzhaft Verwandlung von Dr. Jekyll in Mr. Hyde ist Eike Hannemann auf der Suche nach dem perfekten Ton, der mit den absonderlichsten Mitteln produziert wird. Das Publikum hat nicht nur seinen Spaß an der schauerlich-spannenden Geschichte, sondern vor allem auch am Live-Erlebnis, denn hier kommt nichts aus der Konserve. Das „Kino für die Ohren“ ist handgemacht und entsteht an jedem Vorstellungsabend aufs Neue.

Premiere am 4. Juli 2014, Kammerspiele

Das Ding

Schauspiel von Philipp Löhle

Regie: Martina Eitner-Acheampong

Ausstattung: Ulrike Melnik

Wer dieses Stück sieht, wird ein ganz neues Verhältnis zu seinem T-Shirt entwickeln, dieses vielleicht genauer untersuchen, möglicherweise sogar versuchen, mit ihm ins Gespräch zu kommen. Denn dieses Stück erzählt auf witzige und zugleich zutiefst philosophische Weise die Geschichte von einer Baumwollflocke, die zunächst als Baumwollfädchen und dann als Trikot um die Welt reist und dabei die unterschiedlichsten Menschen kennenlernt, deren Geschieke auf wundersame Weise miteinander verbunden sind.

„Das Ding kann nicht sagen, wann und wo es entstanden ist ... Nein das Ding ist einfach irgendwann da. Ungefragt ... Es ist Teil von einem Strauch.“ Angebaut vom Afrikaner Siwa und dem Schweizer Beat, der den Afrikanern ökologische Baumwollwirtschaft beibringen will. Von dort nach China verschifft zu einem aufstrebenden Jungunternehmen, das sich in drei Bereichen spezialisiert hat: T-Shirts, Soja und Hausmeisterdienste. Hier wird das Ding in einem Trikot verarbeitet, nach Deutschland geflogen und dort Patrick, dem talentierten Nachwuchsfußballer mit der Nummer 10 ausgehändigt. Der trägt es als Glückstrikot bis der Fußballtraum ein jähes Ende findet und Patrick das T-Shirt seiner Schwester Katrin schenkt, die es ebenfalls heiß und innig liebt.

Warum Katrin Eheprobleme mit ihrem Mann Thomas, dem Chef einer Reststoffverwertungsfirma, hat? Und was das alles mit der schnellen Internetverbindung des Chinesen Li und gleichzeitig mit der rumänischen Schweinezucht zu tun hat? Auch das sind Fäden dieses wunderbaren Geschichtengespinnstes um Liebe, Eifersucht, Lebensträume und die Weltwirtschaft.

Das Ding sieht alles, beschreibt alles, versteht aber nicht alles – sieht die Welt fast so rührend naiv und ohne Falsch wie ein Kind. Dafür begreift der Zuschauer, wie alles auf der Welt mit allem zusammenhängt. Eine Riesenleistung von einem Stück, das so leicht und unterhaltsam daherkommt.

„Wer sich nach einer intelligenten, zeitgemäßen, kritischen Komödie sehnt, die zudem pures Schauspielerfutter bietet: Hier ist sie“, schrieb die Frankfurter Rundschau nach der UA bei den Ruhrfestspielen Recklinghausen 2011.

Festivals

IMAGINALE 2014

6.-16. Februar 2014

Internationales Figurentheaterfestival Baden-Württemberg In Heilbronn, Stuttgart, Mannheim, Pforzheim, Ludwigsburg, Schorndorf und Eppingen

Im Verlauf der letzten 30 Jahre hat sich das Figurentheater aus seiner Nischenposition befreit. Spezialisierte Spielorte sind entstanden, Hochschulstudiengänge in Berlin und Stuttgart sorgen für fundierte Ausbildungen, ein weltumspannendes Netz von Festivals bietet attraktive Präsentationsflächen und macht Figurentheater zu einem ausdrucksstarken Medium für kulturellen Austausch.

Heute erstreckt sich das Spektrum des Figurentheaters vom Formenkanon traditioneller Spieltechniken bis hin zu experimentellen Performances. Grenzüberschreitungen zu Schauspiel, Musik, Tanz, Film und Pantomime sind selbstverständlich.

Es ist also nicht erstaunlich, dass Figurentheater längst auch in die klassischen Schauspieltheater Einzug gefunden hat. Maßgebliche Träger dieser Entwicklung sind eine Vielzahl freier, häufig weltweit aktiver Theaterensembles. Sie bilden das hoch bewegliche, innovative Zentrum einer Kunstform, in der bestehende Theaterformen immer wieder hinterfragt, erweitert und verändert werden.

Die IMAGINALE, 2008 vom Stuttgarter FITZ! Zentrum für Figurentheater, Schnawwl, Kinder- und Jugendtheater am Nationaltheater Mannheim, von der Alten Feuerwache Mannheim GmbH und dem Jugendamt Mannheim gegründet, ist das erste landesweite internationale Festival für Figurentheater in Baden-Württemberg, mit beteiligten Kooperationspartnern in den großen Städten des Landes und unter der Mitwirkung zahlreicher europäischer Theaterensembles und Künstler aus etlichen Nationen. Das Festival findet in seiner großen internationalen Form (zuletzt 2012 auch in Heilbronn) alle zwei Jahre statt und zeigt eine handverlesene Auswahl der derzeit besten und interessantesten Inszenierungen für Erwachsene und Kinder. Als städteübergreifende Großveranstaltung gehört die IMAGINALE zu den größten deutschen Figurentheaterfestivals und verwirklicht in ihrem Konzept gleichzeitig die für kulturelle Arbeit essentielle Idee organisatorischer und künstlerischer Vernetzung.

Zum zweiten Mal macht die IMAGINALE 2014 Station am Theater Heilbronn und tritt mit einem breit gefächerten, spannenden, überraschenden Programm zu einer lustvollen Aufgabe an: Zu zeigen, wie faszinierend, vielgestaltig, ergreifend, inspirierend und unterhaltsam Figurentheater sein kann.

Die IMAGINALE 2014 wird gefördert vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg. Ein detailliertes Programm erscheint im Dezember 2013. Aktuelle Informationen zum Festival finden Sie im Internet unter www.imaginale.net.

Tanz! Heilbronn 2014

21. – 25. Mai 2014

Die sechste Ausgabe des Festivals für zeitgenössischen Tanz holt wieder deutsche und internationale Tanzkompanien und -künstler auf die drei Bühnen des Theaters. Die Bandbreite reicht dabei von weltbekannten großen Produktionen bis zu kleineren Arbeiten von jüngeren Choreografinnen und Choreografen. Das New Yorker Cedar Lake Contemporary Ballet gehört zu den weltweit tourenden, renommierten Ensembles. Es gastiert mit einem dreiteiligen Abend im Festival.

Geplant ist auch ein Projekt im öffentlichen Raum. Anknüpfend an den Erfolg von „Bodies in urban spaces“ von Willi Dorner (2010) und „Danse des Caryatides“ der Cie. Retouramont (2011) soll 2014 wieder eine Performance mit den Gegebenheiten des Heilbronner Stadtraums spielen.

Das Rahmenprogramm umfasst in bewährter Weise Künstlergespräche und/oder Einführungen in ein Werk, Filme zum Thema sowie Workshops für Amateure, in denen einige der im Festival auftretenden Künstler ihre Tanztechnik und Methodik vermitteln.

Internationales Highlight: Cedar Lake Contemporary Ballet

16 technisch perfekte und ausdrucksstarke Tänzerinnen und Tänzer bilden das Ensemble von Cedar Lake Contemporary Ballet aus New York. Sie integrieren athletische Bewegungen und Ballett in zeitgenössische und populäre Formen und verbinden amerikanisches Entertainment auf höchstem Niveau mit anspruchsvollen Choreografien.

Seit Jahren beauftragt die Truppe unter der künstlerischen Leitung von Benoît-Swan Pouffer erstklassige internationale Choreografinnen und Choreografen mit exklusiven Neukreationen. In Heilbronn präsentieren sie ein Programm mit Werken der Kanadierin Crystal Pite, des Schweden Alexander Ekman sowie des aus Israel stammenden Wahl-Engländers Hofesh Shechter.

Violet Kid (2011) von Hofesh Shechter führt in ein komplexes und zum Teil düsteres Universum aus globaler Krise und Revolte, aus eruptivem Tanz und einem von Shechter selbst kreierten halluzinatorischen Soundtrack.

Alexander Ekman stellt in **Tuplet** (2012) die Frage: Was ist Rhythmus? Und beantwortet sie mit einer spritzigen Choreografie, in der die temperamentvollen Tänzer von ihrer eigenen Bodypercussion begleitet werden.

Crystal Pites **Grace Engine** (2012) zeigt im Stil eines Film noir spannungsvolle Begegnungen von Männern und Frauen. Das Rattern eines fahrenden Zuges evoziert Aufbruch und Abschied, Erinnerung und verstreichende Zeit.

